

Ich war einmal eine Wölfin, hungrig. Ich traf Rotkäppchen, wollte es überfallen, totbeißen, fressen. Aber es sah mich an, sagte: „Wie schön.“ Streckte die Hand, streichelte mich. Das hatte ich nie erlebt. Ich erfuhr, daß es zu seiner Großmutter wollte. Mir graute vor zähem Fleisch. Aber ich hatte Mitleid, doch Hunger, lief vom ihm weg, klopfte an die Tür der Alten, fraß sie, hastig, zu hastig, sie liegt mir schwer im Magen. Ihr Bett ist warm, weich. Es tut gut, in ihm zu liegen. Es klopft. Pst! Doch die Tür ist angelehnt, nicht verriegelt! Was soll ich tun? Die Nachtmütze der Alten über die Ohren, die Decke über den Kopf!

„Großmutter?“

„Ja, mein Kind.“

„Was hast du für eine rauhe Stimme?“

„Ich bin erkältet.“

„Aber Großmutter, was hast du für große Ohren?“

„Dafür, daß ich dich besser hören kann.“

„Aber was für Augen?“

„Damit ich dich besser sehen kann!“

„Großmutter, deine Hände!“

„Dafür, daß ich dich besser packen könnte!“

„Großmutter, dein großer Mund!“

„Zum Fressen!“ Und ich fraß Rotkäppchen. Warum müssen Kinder so dämliche Fragen stellen?! Bis Mitleid fort, nur Wut. Nun bin ich vollgefressen, müde. Und hoffe, kein Jäger chhchhchhchh

Ich war einmal ein Mann. Klein, häßlich. Keine Frau wollte ihn. Kinder verspotteten ihn. Er zog in den Wald. Er langweilte sich, grub nach Gold, hortete es. Nachts stromerte er durch dunkle Straßen. Er heulte oft. Einmal hörte er Weinen, kroch durch ein Abflußrohr, durch Wandlöcher, Räume, fand ein Mädchen, das Stroh zu Gold spinnen sollte. Ihre Augen waren verquollen, die Nase rot, sie sah ihn nicht an. Er konnte Stroh nicht zu Gold spinnen, aber Stroh durch das Abflußrohr hinwegschaffen, Gold zum Mädchen bringen. Es schenkte ihm dafür einen Ring. Ich war glücklich, es war das erste Geschenk, das ich erhielt. In der nächsten Nacht arbeitete ich wieder für das Mädchen, sie schenkte mir eine Kette. In der dritten Nacht hatte sie nichts mehr zu vergeben. Wenn das Stroh weg, Gold in den Raum käme, würde sie Frau des Königs, sonst müßte sie sterben. Ich wollte kein Mitleid mit ihr haben, ich wollte ihr erstes Kind. Sie versprach es, ohne mich anzusehen. Doch als ich das Kind ein Jahr später holen wollte, sah sie mich an, erschrak nicht vor meinem Gesicht, meinem Körper, hatte nur Angst, daß ich ihr das Kind nehmen könnte, umarmte mich, bat, weinte, jaulte wie ein Tier. Sie war nicht klein, häßlich, aber so traurig, wie ich es oft gewesen war, es machte Mitleid. Ich sagte: „Gut, ich laß dir das Kind.“ Bereute es, sagte rasch: „Nur, wenn du meinen Namen rauskriegst.“ Ich wollte nicht allein weiterleben müssen. Meinen Namen habe nur ich, vierzehn Buchstaben. Sie zu finden, richtig zu verbinden, scheint nicht möglich. Das Mädchen grübelte, fantasierte, fand das Wort nicht. Doch ich bin einsam, manchmal rede ich mit mir, um eine Stimme zu hören. Einer muß mich belauscht haben, als ich „Gut, daß niemand weiß, daß ich... heiß“ sagte. Als ich zu ihr kam, sagte sie: „Rumpelstilzchen.“ Das bin ich. Einsam. Und ich bleibe es. Falls es keinen

Menschen gibt, der mich findet, nicht vor mir erschrickt, ab und zu zu mir kommt, bei mir bleibt.

Du?

Nein.

Ich war einmal ein Frosch. Eine Prinzessin spielte mit einer goldenen Kugel. Die fiel neben den Brunnen. Einer, der sich versteckt hielt, versteckte sie, die Prinzessin suchte, starrte auch in den Brunnen, biß mit den Zähnen auf ihre Lippen, weinte. Ich hüpfte auf den Brunnenrand. Die Prinzessin flehte, daß ihr jemand die Kugel wiederfände. Ich hörte eine merkwürdig quakende Stimme, saß vor Schreck steif, „Quak! Ich will dir die Kugel bringen, wenn du heute Abend mit mir speisen willst, mich danach küßt, ich mit dir in deinem Bettchen schlafen darf. Quak, quak.“ Der König schien streng, denn die Prinzessin versprach alles. Die Kugel rollte ihr zu, als sei sie vom Brunnenrand gefallen. Die Prinzessin hob sie auf und lief ohne sich umzusehen davon. Mich aber packte jemand, steckte mich in einen Karton, schlich am Abend ins Schloß, klopfte an eine Tür, tat mich davor, und sagte: „Quak! Laß mich herein!“ Ich hörte die Prinzessin: „Nein!“

Eine männliche Stimme: „Aber Versprechen muß man halten!“ Die Tür wurde geöffnet, ein Lakai ergriff mich mit zwei Fingern und setzte mich auf einen Tisch. Ich saß steif vor Angst. Ich hörte eine quäkende Stimme, saß noch steifer vor Angst - „Quak! Nun bist du satt, nun mußt du mich küssen.“ Der König: „Tu, was du versprochen hast!“

Die Prinzessin küßte mich wirklich. Ich saß steif vor Furcht, sie könnte mich beißen, weil sie so wütend guckte. Sie tat es nicht. Doch kaum war der König aus dem Raum, warf sie mich gegen die Wand. Ich sprang hinter den Vorhang, jemand sprang vor den Vorhang, sagte, er sei ich, ein Frosch gewesen, nun entzaubert. Die Prinzessin war erfreut, erleichtert, nicht mit einem Frosch ins Bett zu müssen, sie ließ sich von dem frechen Burschen küssen. Ich aber nutzte die Gelegenheit mit Riesensprüngen aus dem Raum, dem Schloß, dem Königreich zu hüpfen.

Aber.

Ich war einmal eine Frau, die an einen König verheiratet wurde, der in einem Land herrschte, wo eine Frau äußerlich schön sein mußte. Die Schönste erhielt von Männern, Frauen, Kindern Schmuck, Geschichten, Zärtlichkeiten. Frauen, die nicht schön waren, bekamen nichts. Oder fast nichts. Ich war schön, galt als die Schönste, wurde verwöhnt, war glücklich. Bis meine Stieftochter größer wurde. Auch der König fühlte sich an seine verstorbene Frau erinnert. Wenn ich in den Spiegel sah, dachte ich: ‘Sie sind eine schöne Frau.’ Aber eine Stimme in mir sprach: ‘Aber Schneewittchen’ (so hieß die Stieftochter) ‘ist tausendmal schöner als Ihr.’ Die Frau im Spiegel sah mich bestürzt an. Sie sah - verunsichert, ängstlich geworden - häßlicher aus; sie wurde von Tag zu Tag häßlicher. Deshalb von Tag zu Tag einsamer. Keiner schenkte ihr Blumen, Geschichten, Zärtlichkeit. Alles bekam Schneewittchen. „Ich habe keine Wahl“, sagte ich damals. Ich beschloß, die Schöneren zu töten, wieder die Schönste zu sein und - geliebt. Es ist quälend, ungeliebt zu leben. Ich tanze nun auf glühenden Kohlen, Schneewittchen lebt wieder. Es tut weh, die Füße verkohlen, ich tanze auf Stümpfen weiter. Zeigt mir keinen Spiegel, wer bei lebendigem Leib

verbrannt wird, sieht nicht schön aus. Und ich habe nicht Kraft zu schreien, daß
Schönheit nicht das einzige - aaaaaaaaaaaaaaaah!
Wer waren Sie einmal?